

Mein Weg und meine Einstellung zu Kasse und Kunst.

Von Wolfgang Willrich, Dresden.

Mit 6 Wiedergaben von Werken des Künstlers.

Im Jahre 1916 wurden wir während der Brussilow-Offensive bald hier, bald dort eingesetzt, weil das feige und unzuverlässige Gesindel tschechischer und sonstiger Herkunft vor dem Ansturm der russischen Garden und sibirischen Schützen wie Spreu zerstob. Da hatte ich angesichts der in unserm Feuer gefallenen Gegner, wahrer Prachtkerle und Hünengestalten, die voller Kraft und Todesverachtung gegen uns angestürmt waren, das Gefühl irgendwelcher Verbundenheit mit diesem militärischen Feind und nicht minder das Gefühl eines grenzenlosen Widerwillens gegenüber unseren tschechischen Verbündeten. Im Bunde mit ekligem Gelichter kernige Recken zusammenzuschießen, das dünkte mich widersinnig und eine politische Narrheit, ein Hohn auf alle Natur. Einige französische Soldaten aus der Normandie und einige Engländer, die mir später zu Gesicht kamen, hätte ich ebenfalls lieber als Verbündete begrüßt. Daß Wert-Menschen solchen Schlages aus politischen Gründen gegeneinandergehetzt, sich gegenseitig — und zwar gerade besonders ihresgleichen — vernichten mußten, das schien mir die tiefste Tragik. Daß solcher Menschenschlag immer die schwersten Blutopfer brachte,



Abb. 1. Nordisches Mädchen. Silberstiftzeichnung von Wolf Willrich (Dresden).

daß sein Bestand immer mehr gelichtet wurde, das schien mir der herbste Verlust auf allen Seiten. So begann ich, mich zu begeistern für diese Art von Menschen, die vor allen anderen stattlich, kühn, klar und sauberlich erschien. Mein Regimentskommandeur war ein Prachtbeispiel dafür, er selbst, seine Söhne und sämtlichen männlichen



Abb. 2. Nordische Frau. Bleistiftzeichnung von Wolf Willrich (Dresden).

Anverwandten fielen im Felde. Unter meinen Kameraden stand mir gleichfalls diese Art am nächsten, ganz ohne eine Voreingenommenheit meinerseits. Zumeist sind sie gefallen. Als ich nach dem Kriege meine künstlerische Arbeit wieder aufgriff, schwebte mir als eine besondere Aufgabe vor, diese Menschenart zu verewigen und einen Typus dafür aufzustellen. Meine Kollegen an der Akademie hatten damals (1920) andere Typen im Sinn und zumal mein Professor hänselte mich weidlich

ob meiner Vorliebe für „semmelblonde Kachelöfen“, denn die Bezeichnung „Nordische Rasse“ war damals noch nicht weiter bekannt. In denselben Jahren, als in der „zeitgemäßen Kunst“ eine möglichst gepfefferte Sinnlichkeit verlangt und geboten wurde, galt die abstandheischende Erscheinung der Nordischen Frau und des Nordischen Mädchens als „banal“, „langweilig“, „kitschig“, „stupid-gesund“. Ich versuchte, das Körperlich und seelisch Reine, aufrechte, lebenswerte, geistig klare und willensstarke Wesen in den Zügen und Formen wiederzugeben; die schlichte mädchenhafte oder frauliche Erscheinung germanisch-deutscher Art zunächst an Bei-



Abb. 3. Zwei Mädchen nordisch-fälischer Rasse. Bleistiftzeichnung von Wolf Willrich (Dresden).

spielen der Wirklichkeit zu schildern, später aus der Vorstellung heraus gleichsam in reiner Form darzustellen. Diese Aufgabe trug — ganz abgesehen von Spott und gleichgültiger Ablehnung seitens der Mitwelt — ihre Schwierigkeiten in sich selbst: Das Häßliche ist verhältnismäßig leicht darzustellen, weil jeder verzerrende Fehler dem Ausdruck in diesem Fall zugute kommt, jede Robheit von Form und Farbe eher zum Ziel als davon wegführt. In Folge dessen ist der Kult des Häßlichen kein Hindernis für die Wesensart des Künstlers, weil Fehler nicht stören. Alles, was dagegen schön ist, hat seinen Reiz in feinsten Mäßen, die durch den geringsten Fehler zerstört werden. Aus einem Temperamentsrausch heraus gelingt die Darstellung des Schönen, geschweige denn des Erhabenen nur bei allerhöchster Meisterschaft. Solches Unterfangen erfordert im allgemeinen Verzicht auf „schwungvollen Vortrag“, es erfordert Sorgfalt der Beobachtung, ruhige Klarheit der Auffassung und das Opfer des eigenen Ich gegenüber der Sache, es verlangt Andacht und ehrfürchtige Versenkung in die Züge des Vorbildes, sowie schärfste Kritik am eigenen Werk. Wer als Künstler das Edle, Vorbildliche darzustellen strebt,

muß verzichten auf Schmiß und Bravour, auf das Spiel mit der „persönlichen Note“ und was sonst die Tagesmeinung für genial ausgibt. Hier liegt die Klippe, an der unsere heutige Künftlerausbildung Viele stranden läßt. Wer darüber hinwegkommen will, wird heutzutage von längstverstorbenen Meistern, die hinübergekommen sind, lernen müssen, wie sie es gemacht haben. So stehe ich nicht an, zu bekennen, daß ich stets die wohlgelungenen Leistungen der Kunstüberlieferung eifrig studiert habe, sowohl um eine brauchbare Arbeitsweise herauszufinden, als

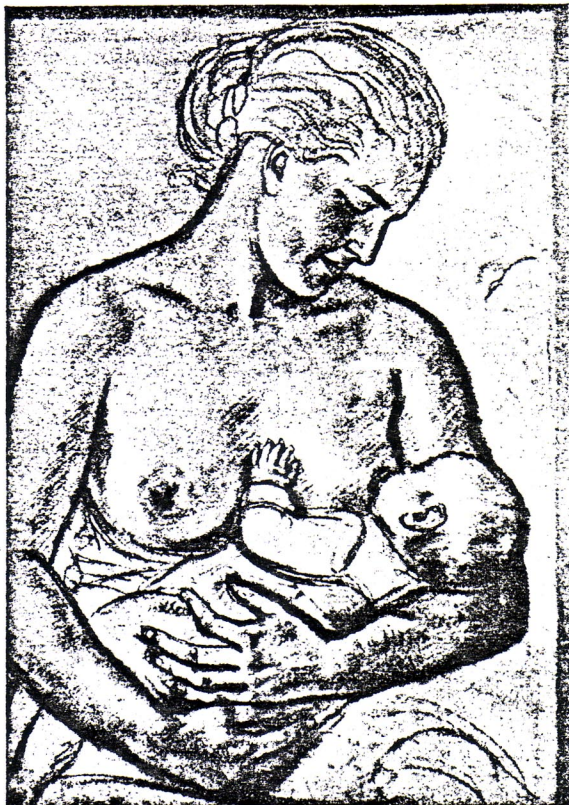


Abb. 4. Deutsche Mutter. Rötzelzeichnung von Wolf Willrich (Dresden).

auch um meine Vorstellungen zu verfeinern, aber nicht, um meine Vorstellungen denen der Antike oder unseres klassischen Mittelalters kritiklos zu unterwerfen. Das gilt sowohl für die künstlerische Seite der Gestaltung wie für die naturhafte der Gestalt. Unser heutiger Germane, unsere heutige Germanin scheint mir den klassischen oder mittelalterlichen Gestalten an Schönheit nicht nachzustehen, man braucht nur die Augen aufzumachen und die guten Vertreter aus dem Haufen der Menge herauszufischen. So werden es die Alten auch gemacht haben, zweifellos war auch der Durchschnittsbetener gerade kein Apoll. So verfuhr ich ebenfalls seither und bildete gefühlsmäßig mir einen Typus heraus, den man heute als vorwiegend nordisch bezeichnen wird. Ich wußte damals noch nichts von Rassenkunde und Aufartung — aber ich arbeitete dafür rein triebhaft und mit dem nebelhaften Ziel, durch Bild Darstellungen den Geschmack und die Vorstellung vom „edlen

Menschen“ zu beeinflussen, ja auch die Gattenwahl daraufhin zu richten. Das ist ja wohl überhaupt der nur meist unbewusste Sinn von Götterbildern und Kanon-Gestalten, sie wirken als Maßstab, als Vorbild. In der Antike wird das augenfällig.

Mir schwebte nun nicht bloß eine besondere Schlankheit, Schädellänge oder äußerste Blondheit als Ideal vor, sondern als unerlässlich obendrein der sichtbare Ausdruck innerer Wert-Eigenschaften: Gesundheit, Mut, Klugheit, Lauterkeit und Festigkeit. Langweilige Formen, die Ode verraten und Dumpsheit sind mit meiner Vorstellung von Schönheit ebenso unvereinbar wie Eitelkeit, Koketterie und alles



Abb. 5. Arbeiterfrau nordischer Rasse. Kohlezeichnung von Wolf Willrich (Dresden).

Allzubewusste in Haltung und Tügen oder auch wie alles Nervös-Pikante, Überzüchtete.

Mit solchen Voraussetzungen oder — wie mir vorgeworfen wurde: Scheuklappen — trieb ich eine Art von Menschenjagd, zumal eine Kopfsjägeri. In der Straßen- und Eisenbahn, im Konzert, auf der Straße, im Hörsaal, auf dem Land und in der Stadt findet man auch heute noch schöne Menschen edler Art, an denen das eine oder andere vorbildlich erscheint. Daß mein Instinkt das Richtige traf, zeigte sich mir fast durchweg in Fällen, in denen mein Attentat auf einen bisher gänzlich Unbekanntes späterhin zu naher persönlicher Bekanntschaft führte. Außerdem bestätigten und ergänzten die Ergebnisse der inzwischen aufsteigenden Rassenkunde meine Ahnungen und Gefühlsurteile. Dr. Günther, dem Vorkämpfer dieser jungen Wissenschaft, verdanke ich die Klärung meiner Begriffe und die erste moralische Unterstützung meines Vorhabens überhaupt.

Damals hatte er den fälschlichen Schlag noch nicht von der Nordischen Rasse ge-

trennt. So konnte ich mein Vorbild noch als Nordisch ausgeben, heute muß ich es eher als Nordisch-sälische Mischung bezeichnen, obwohl an der Vorstellung selbst nichts anders geworden ist. Die Vorstellungen sind eben wesentlicher als die Begriffe. Für mich war sofort von vornherein klar, daß für den Rasse- und Aufartungs-gedanken die Photoillustration nur ein Notbehelf ist, daß die bildende Kunst besser geeignet sei, die so nötige Verbindung von den Zielen und Begriffen zu den Vor-stellungen herzustellen und die Wissenschaft gerade hier aufs glücklichste zu er-



Abb. 6. Bild eines deutschen Richters nordisch-sälischer Rasse, gemalt von Wolf Willrich (Dresden).

gänzen. Die Kunst macht alles leichter faßbar und annehmbar, sie findet eher und herzlicher Anklang. Die Wissenschaft kann zwar höchst wertvolle Einzelheiten feststellen, Schlüsse ziehen und Thesen aufstellen. Sie kann aber gerade das nicht vermitteln, woran hier viel liegt: die wesentliche unzerpflückte Gesamtvorstellung. Auch das Nacheinander der feineren Sprache des Dichters kann wohl das Handeln und Wirken des „Neuadels“ andeuten, aber keinen unmißverständlichen Eindruck von seiner Gestalt verschaffen. Gerade weil weder die trockenen Begriffe des Wissenschaftlers noch das dichterische Wort wirklich fruchten können, eben deshalb ergibt sich für die bildende Kunst damit eine Aufgabe, zu deren würdiger Lösung und Erfüllung das größte Können und die höchsten Kräfte gerade gut genug sind. Die Gestalten des zukünftigen deutschen Adels „aus Blut und Boden“ bildhaft anzudeuten und als Ziel für die Vorstellung darzustellen, das ist für ernste Künstler eine herrliche Lebensarbeit, für den nationalen Staat eine wertvolle Hilfe zu seiner Vollendung, eine durch nichts zu ersetzende Ergänzung seiner Grundgedanken und für die Kunst eine erhabene Mission: Einst Dienerin der Kirche, dann der Fürsten, dann der Welt- und Geldbürger, zuletzt der fragwürdigsten Gesellschaft dient die deutsche Kunst dann endlich einmal dem deutschen Volke.